

WALTER FALKS METHODOLOGISCHER ANSATZ  
UND DAS PROBLEM VON WAHRHEIT UND METHODE

HARALD SEUBERT

**1. Methode und geisteswissenschaftliche Sinnerschließung heute<sup>1</sup>**

**1.1. Was ist Methode?**

Nach dem griechischen Wortsinn ist Methode ein Weg. Doch sie ist ein zielgerichteter Weg, der gewissen Kriterien der Strenge und Überprüfbarkeit folgen muß, und er muß es erlauben, den untersuchten Sachverhalt so anzusprechen und zu erkennen, wie er 'wirklich' und 'in Wahrheit' ist. Das bedeutet aber keinesfalls, daß der Methodenbegriff notwendig auf das neuzeitliche Wissenschaftsideal erkenntniskritischer Sicherheit seit Descartes zu verpflichten wäre und auf die Auffassung, daß Subjekt und Objekt einander unverbunden gegenüberstehen. Das Platonische Ideendenken und der apophantische (aufweisende) Logos des Aristoteles haben ein anderes, doch nicht minder tiefdringendes Verständnis von Methode, ebenso wie es auch die von Anselm von Canterbury bis Thomas leitende Formulierung von der „fides quarens intellectum“ erkennen läßt, die – im Unterschied zum neuzeitlichen Methodenideal – dem Glauben sein Recht läßt. In einer Vorverständigung möchte ich Ihnen zeigen, weshalb diese Verständigung<sup>2</sup> so wichtig ist, und weshalb die Methode von der Sache, zu der sie führen soll, nicht getrennt werden darf.

<sup>1</sup> Im folgenden wird der Text meiner drei vom 20-22.10. 98 in Poznań gehaltenen Vorträge wiedergegeben. Trotz der veränderten schriftlichen Gestalt, halte ich mich im wesentlichen an die Einteilung der Vortragsform und an deren Unmittelbarkeit.

<sup>2</sup> Dies ist ein ähnlicher Methodenbegriff, wie ihn auch der deutsche Idealismus entwickelte: vgl. Georg Friedrich Wilhelm Hegel: *Phänomenologie des Geistes*; in: Ders.: *Theorie-Werkausgabe*; Frankfurt/M. 1970, 3, S. 9-11; freilich ohne den Anspruch das Wahre als das Ganze zu erfassen.

Ich gehe – erstens – von dem Buchtitel von Hans-Georg Gadamer's großer Hermeneutik aus: *Wahrheit und Methode*<sup>3</sup>. Das 'und' ist als Anzeige eines notwendigen Zusammenhangs zu verstehen: die Methode führt auf ein Wissen, das – in welchem Bereich auch immer es sich artikuliere – Wesentliches trifft und nicht an seiner Sache vorbeizieht<sup>4</sup>.

So gedeutet, ist die Methode – zweitens – nicht nur das akademische Problem der Wahl von Forschungsweisen, sie weist vielmehr hinüber in die bewegenden Fragezusammenhänge der Gegenwart: wir stehen am Ende eines Jahrhunderts der Selbstzerstörung und Weltzerstörung durch die großen Weltbeglückungslehren. Der Satz von Albert Camus, daß wir, wenn wir manche Gedanken denken, den Massenmord in Kauf nehmen, hat sich vielfach und schrecklich bewahrheitet. Und dies lehrt, was eine auf Wahrheit zielende Methode 'nicht' sein kann: sie kann nicht mehr im Sinne des Gedankens aus der Vorrede seiner *Phänomenologie des Geistes* beanspruchen, das Wahre als das Ganze<sup>5</sup> vollständig zu erschließen und um Ziel und Ende der Geschichte zu wissen.

Wir finden allerdings am Ende des Jahrhunderts auch den Gegenakzent, der unter dem Namen der Postmoderne Einzug hält: jenseits von Sinn und Wahrheit hat es die Postmoderne nunmehr mit einem Sammelsurium von Zeichen zu tun, die einander interpretieren, in gleicher Weise gültig sind – und damit gleich-gültig bleiben. Dem entspräche ein Pluralismus der Methoden, in ähnlicher Beliebtheit. Welt aber und Sinn werden auf diese Weise gerade nicht erreicht – sie werden vielmehr dekonstruiert. Und dann? Es bleibt der Unernst eines kompensatorischen Lese- und Lebensglücks und es bleibt eine erstaunliche Hilflosigkeit vor dem Schatzhaus der eigenen Überlieferung und den Zeichen der eigenen Zeit.

Auch ein dritter Weg ist nicht wirklich befriedigend: ich meine Jürgen Habermas' große These<sup>6</sup>, Wahrheit stelle sich in einer Diskussionsgemeinschaft ein. Jener Zusammenhang von Einheit und Vielheit, der Europa, das Abendland, als Einheit auszeichnete und uns überkommen ist, also nicht zuerst zur Diskussion steht, sondern den Raum aller Verständigung bedeutet, wird dabei vergessen. Wahrheit und die Aneignung des Überlieferungszusammenhangs sind keine Fragen des Konsensus.

Jenseits der skizzierten Extreme bleibt – drittens – die Frage nach dem Sinn, so scheint es, offen. Es kann jetzt gesagt werden, was dieser Sinn 'nicht ist', doch noch nicht, was er ist. Er soll nicht Abschlußgedanke aus einer der Endlichkeit nicht zukommenden Perspektive sein und nicht einer absolut gesetzten Aufklärungsgläubigkeit und Autonomie folgen, und er soll nicht den Sinn nur als ein jeweiliges Konstrukt verstehen,

3 Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode – Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*; Tübingen 1986 [Gesammelte Werke Band 1]. Vgl. auch Ders.: *Zwischen Phänomenologie und Dialektik – Versuch einer Selbstkritik*; in: Ders.: *Hermeneutik II*; Tübingen 1986, S. 3-5 [Gesammelte Werke Band 2].

4 Vgl. dazu bereits Platon: *Theätet* 188c ff u. ö. Hier die Diskussion der Frage, wie ein Logos beschaffen sein muß, der seine Sache trifft, im Unterschied zum täuschenden Logos. Bekanntlich fällt dies zusammen mit der Unterscheidung zwischen dem Philosophen und dem Sophisten.

5 Georg Friedrich Wilhelm Hegel: *Vorrede zur Phänomenologie des Geistes* [Anm. 2], S. 25-27.

6 Exemplarisch in Jürgen Habermas: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*; Frankfurt/M. 1983, passim.

so wie die – Sokrates widerstrebenden – Sophisten auch die Grundbegriffe der Ethik, Gerechtigkeit und Gesetz, verstanden (vgl. *Politeia* Buch I). Wenn wir auch noch nicht sagen können, was die Methode dann ist, so können wir immerhin sagen, 'wie' sie verfaßt sein wird: sie wird die Relativität unseres Wissens reflektieren müssen und dessen Endlichkeit; und die Methode erwächst wesentlich als 'cultura animi': als innere Pflege des Geistes.

## 1.2. Methode im Zusammenhang von Kunst- und Kulturbegriff

Fragen wir etwas tieferdringend und orientiert an möglichen Gegenstandsbereichen der geisteswissenschaftlichen Forschung. Was heißt es, ein 'Kunstwerk' zu verstehen? Ein Lebensgang, eine exzentrische Bahn, wie Hölderlin formuliert, spricht sich im Kunstwerk aus, und das, was sich in der Form zeigt, weist hinaus über das subjektiv Widerfahrende<sup>7</sup>. Deshalb wird es möglich, daß sich Kunstwerke über den historischen Abstand hinweg immer neu erschließen; daß sie eminente, uns selbst angehende Rede sind. Gerade von solchen Kategorien her ist große Kunst von nicht-großer, abhängiger Kunst, unterscheidbar. Diesen Doppelcharakter, des ganz Spezifischen und doch über sich hinausweisenden, meinte Schleiermacher, als er vom 'individuellen Allgemeinen'<sup>8</sup> sprach: das Kunst-Werk ist 'Symbolon'<sup>9</sup>, im Sinn eines in sich ruhenden Zeichens, das doch den Verstehenden braucht, um ganz und vollendet zu sein.

Nun scheint es offensichtlich, daß jene Methoden, die in der Frühgeschichte der Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert verwandt wurden, nur einzelne Aspekte dieses Ganzen erfassen könne. Der Rückgang auf die Biographie des Autors erschließt in der Tat etwas am Kunstwerk. Doch das Kunstwerk ist mehr als Lebenszeugnis: denken Sie an Thomas Manns *Doktor Faustus*. Leverkühns Schicksal war nicht das Seine, es war ihm freilich nahe, ebenso wie das des Erzählers Zeitblom, des Bürgers neben dem exponierten Künstler. Wie beide Perspektiven ineinander verflochten werden, dies vermag der Biograph nicht mehr zu zeigen.

Neben dem Studium der Biographie steht die immanente 'Kunst der Interpretation': die Versenkung in einen Text, die seine Schönheit beschreibt und wiedergibt. Sie ist jedoch sehr schwer objektivierbar auf einen Sinn, der nicht nur 'in' einzelnen Bestandteilen des Textes liegt, sondern auf sein Ganzes und seine Verflechtung und auf größere epochale Zusammenhänge verweist. Die herausragenden Studien von Emil Staiger zeigen gleichermaßen Möglichkeiten und Grenzen dieser Methode an.

Bei all dem darf man auch nicht übersehen, daß mit der Kunst (Literatur) seit jeher und immer wieder, wenn auch in ganz unterschiedlichen epochenspezifischen Konkretisierungen, ein hoher Anspruch verbunden war, der Anspruch, wie ihn Rilke an den Leser der *Duineser Elegien* mit dem Wort formulierte, Verstehen bedeute zuerst

7 Dazu jetzt im einzelnen: Dieter Henrich: *Subjektivität und Kunst – Berliner Georg Simmel-Vorlesungen*; Stuttgart 1999.

8 F.D.E. Schleiermacher: *Hermeneutik und Kritik* – Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers, hg. v. und bearbeitet von Manfred Frank; Frankfurt/M. 1977, insbesondere S. 210-212.

9 Ein 'Symbolon' war in Griechenland eine halbe Münze, an deren Austausch sich Gastfreunde auch nach Jahrzehnten wiedererkennen konnten.

„Unterwerfung“<sup>10</sup>. Philosophen wie Heidegger wußten nur allzu gut um diesen Zug, wenn sie die Kunst als „Inswerksetzen der Wahrheit begriffen“<sup>11</sup>.

Die Probleme und die Mängel der skizzierten Methoden werden sich um so deutlicher geltend machen, wenn wir nicht nur von einem einzelnen Kunstwerk, sondern vom gesamten Zusammenhang der Kultur ausgehen. Kultur, das kommt, wie Sie wissen, vom lateinischen 'colere' und steht im Sinne von pflegen; und es heißt, daß wir unsere erste, nur physische Natur in eine zweite Natur vertiefen, wenn wir uns im Raum der Überlieferung bewegen. Dies geschieht, mit Marc Bloch gesprochen in einem *Gespräch der Lebenden mit den Toten*<sup>12</sup>. Dann muß freilich die Frage aufkommen: liegt in vergangenen, vergessenen Epochen, liegt in einem Jahrhundert, wie dem gerade Vergehenden, überhaupt ein Sinn, und wie läßt er sich ermitteln? Ja es zeigt sich auch das wissenschaftliche, doch nicht nur wissenschaftliche Problem, wie es möglich ist, daß wir eine vergangene Epoche verstehen können, in ihrer ganzen Fremdheit. Dieses Gespräch über die Zeiten hinweg, ohne das keine Kultur wäre, versteht sich nicht von selbst – und erst recht macht es sich nicht von allein. Darüber sollten wir uns keinen Täuschungen hingeben. Ich erinnere Sie an Ernst Jüngers Wort, daß nichts schwerer sei, als einem Nachgeborenen die eigene Lebensgeschichte zu verdeutlichen.

In anderer Weise, aber nicht minder schwierig stellt sich die Frage dar, wie wir in einen ganzen Sprachraum eindringen können, in dem ja verschiedene synchrone und diachrone Verständigungsdimensionen einander überlagern: Was ist das Band, das die verschiedensten Bemühungen um dessen Profil in einer bestimmten Zeit von der Philosophie bis zur Mode zusammenhält. Anders und noch spezifischer gesprochen: Was ist der Einheitsinn einer Kulturwissenschaft, wenn er sich nicht in den Zufälligkeiten ihrer Gegenstände, die überdies oftmals von außen diktiert werden, erschöpfen soll.

### 1.3. Fazit

Ich will aus diesen Vorverständigungen ein vorläufiges Fazit ziehen: mit einer Erinnerung an die Geschichte der Hermeneutik, genauer einer Erinnerung an Herder. Er hat – wie Sie wissen – wie kaum ein anderer die Erkenntnis der Geschichte mit der Kultur- und Gegenwarts kritik und dem subtilen Hineinhören in die Sprache einzelner Dichter verbunden: Shakespeare und unter seinen Zeitgenossen vor allem Klopstock. Damit waren ihm die engeren ästhetischen Disziplinen, die über Kunst und Sprache handeln, ein Schlüssel, die Hieroglyphen der Geschichte zu erkennen.

Herder konnte diesen Zusammenhang freilich nur deshalb gewinnen, da er ein ganz spezifisches Verständnis von Hermeneutik (als Verstehenskunst) hatte. Verstehen – so bemerkt Herder – ist: „sich in den Ton eines anderen setzen, seinen Ton treffen, oder ihn

10 So der Dichter im Brief an seinen polnischen Übersetzer Hulewicz / R.M. Rilke: *Briefe*, hg. v. Rilke-Archiv in Weimar in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke; Frankfurt/M. 1987, 3, S. 890-892.

11 Martin Heidegger: *Der Ursprung des Kunstwerkes*; Stuttgart 1976.

12 Marc Bloch: *Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers*; München 1974, S. 21-23. Vergl. dazu auch: Ulrich Raulff: *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch*; Frankfurt/M. 1995, S. 435-437.

verfehlen“<sup>13</sup>. Dies bedeutet eine genaue Übersetzung der Rede des Anderen in meinen eigenen Sprach- und Verständnishorizont. Einfühlung und Beschreibung einer Distanz gehen beim Übersetzen<sup>14</sup> bekanntlich zusammen.

In diesem Sinn macht sich Herder noch einmal den Renaissancetopos: „Historia magistra vitae“ zu eigen. Den Boden einer Kultur zu gewinnen, der eigenen oder der fremden, oder einer Verbindung von eigenen und fremden Elementen, wie Sie Ihnen bei Ihrem Studium des deutschen Sprach- und Kulturraums immer wieder begegnen wird, das erfordert nach Herder also eine ständige Vermittlung zwischen Verstehen und Nicht-Verstehen, zwischen der Erinnerung an die Toten, Vergangenen und ihrer Verlebendigung.

## II. Was gesucht ist

2.1. Mit diesen Bemerkungen sollte Ihnen ein Raster an die Hand gegeben werden, wie Sie die Vielfalt vorfindlicher Methoden analysieren und durchsichtig machen, alles prüfen und das Gute behalten können. Als 'Leitfrage' würde ich nach dem Gesagten formulieren: Gibt es einen Weg, gemeinsame Grundstrukturen im Einzeltext und in der Verfassung von Epochen deutlich zu machen, ohne sich auf jene Globalhypothesen zu berufen, zu denen der Marxismus nicht anders gehört als die Übertragung der Psychoanalyse auf geistesgeschichtliche Problem zusammenhänge? Globalhypothesen dieser Art geben sich dadurch zu erkennen, ja sie 'entlarven' sich dadurch, daß ihre Grundbegriffe axiomatisch fixiert sind und einer Überprüfung nicht mehr offenstehen: das Überbau-Unterbauverhältnis gehört dazu, oder die permanente psychoanalytische Grundverdächtigung, daß das Gesagte nur Zeugnis eines Verdrängten sei, auch feministische Fragestellungen mögen Sie selbst in diesem Licht kritisch befragen.

2.2. Will man einen anderen Weg beschreiten, so bedarf er unstrittig der philologischen Basis, der Text- und Quellensicherung. Daneben wird eine solche Methode sich immer auch der Grundfrage der Hermeneutik stellen müssen: eben die Frage des Dolmetschen: was ist uns verstehbar und was verschlossen? Wo ist ein Kommentar der fremden Rede erforderlich und wo kann ein möglichst unmittelbares Gespräch mit ihr auf unmittelbare Weise in Gang kommen?

Setzt die Auslegung bei einem poetisch literarischen Einzeltext an, so ist überdies nach seiner Qualität, Authentizität, Faktur, Leitmotivik zu fragen. Äquivalente kennt auch die Historik als Methodenforschung der Geschichtswissenschaft: auch für sie geht

13 Johann Gottfried Herder: *Sämtliche Werke*, hg. v. Bernhard Suphan; Berlin 1877ff., 4, S. 328. Dazu auch: Ralf Simon: *Das Gedächtnis der Interpretation – Gedächtnistheorie als Fundament für Hermeneutik – Ästhetik und Interpretation bei Johann Gottfried Herder*; Hamburg 1998, S. 210-212, sowie meine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Simons Arbeit in: Aurora 1999.

14 Zu diesen Fragen bleiben die hermeneutischen und anthropologischen Studien von Paul Ricoeur heranzuziehen, insbesondere *Das Selbst als ein Anderer*; München 1996, S. 247-249, S. 291-231.

es um Erkennbarkeit des Vergangenen und um die Bedeutung einer Einzelheit im gesamten Zusammenhang, ihre Kausalität oder teilweise Kausalität. Es geht jedoch schließlich auch darum, ob man für den ausgewählten und begrenzten Ausschnitt einer Epoche von einem 'Sinn der Geschichte' sprechen kann. Ebenso wird die Ästhetik nicht umhin können, die Frage nach dem Wesen des Schönen, der Kunst, aufzunehmen.

### III. Bemerkungen zum Zeit-Ort der Komponentenanalyse

Nach diesem Hinweis auf Erfordernisse an die Methode und der damit sich verbindenden Defizitanzeige zur Methodologie der Gegenwart ein Wort zum Zeitort des Ansatzes, den ich Ihnen vor Augen führen und mit Ihnen durchdenken möchte. Walter Falk, geboren 1922, bis zu seiner Emeritierung im Februar 1989 Ordentlicher Professor der Literaturwissenschaft in Marburg, gehört der Generation der Kriegsheimkehrer an. Zwei Leitmotive zeichnen diesen Weg von Anfang an aus: eine tiefdringende, auch religiöse Suche, und die Einsicht in die Bedeutung der Literatur für Leben und Ethik. Schon als Schüler hatte Walter Falk durch die Klassenlektüre der Sophokleischen *Antigone* die Inhumanität der NS-Ideologie zu durchschauen gelernt. Er wird nach dem Krieg in Freiburg Heidegger-Schüler. Dessen Gedanken des Menschlichen 'in-der-Welt-seins', die sich gegen die neuzeitliche Trennung von Subjekt und Objekt richtet, weiter Heideggers Einsicht in die Grunddifferenz zwischen dem Sein und einzelner Seienden und schließlich Heideggers Begriff der Wahrheit im Sinn der griechischen 'aletheia', als ein 'ans Licht (zur Erscheinung) Kommen' und 'Entbergen' bleiben für ihn bestimmend<sup>15</sup>.

Demgegenüber widerspricht er einigen anderen Grundpositionen M. Heideggers schon früh und mit Nachdruck. Der Gegensatz zu dem großen Lehrer wird ihm Ansporn zu eigener Forschung und Reflexion: vor allem wendet er sich gegen dessen Forderung, die Philosophie müsse notwendig atheistisch<sup>16</sup> ausgerichtet sein.

Und ebenso erkennt W. Falk die Behauptung einer Gefangenschaft des Denkens im Zirkel der Selbstkonstitution als ungemäß. Die Sprache der Dichtung – so weiß und bemerkt er in einem couragierten Brief an M. Heidegger aus dem Jahr 1957 – führt aus dieser Verstrickung heraus<sup>17</sup>. Und er teilt ein Drittes nicht, ja der Widerspruch wird ihm hier zu einem Gebot seines Verständnisses des abendländischen Überlieferungszusammenhangs: M. Heideggers spätes Diktum, „daß die Wissenschaft nicht denke“ (ebda.). Seinen eigenen Weg verfolgt W. Falk dann in den späten Fünfziger, Sechziger und Siebziger Jahren in Berührung mit strukturalistischen Forschungen, vor allem von Michel Foucault, August Nitschke und Wolf Lepenies. Sie alle erkennen, zunächst

15 Dem Thema des Leidens galt W. Falks Dissertation aus dem Jahr 1957 über Frida Betingen. In einer sehr subtilen Weise hat er in diesem Buch *Glauben und Wissen um 2000* über diese und andere Stationen seiner intellektuellen Lebensreise, auch die spanischen Jahre, Rechenschaft abgelegt.

16 Vgl. dazu grundsätzlich: M. Heidegger: *Phänomenologie und Theologie* [1927]; in: Ders.: *Wegmarken*; Frankfurt/M. 21978, S. 45-47.

17 M. Heidegger: *Was heißt denken?*; in: Ders.: *Vorträge und Aufsätze*; Pfullingen 71990, S. 123-125. Siehe dazu die Auseinandersetzung von Walter Falk, u.a. auch in seinem *Handbuch... der Komponentenanalyse – Erschließen von Sinn und Text und Epoche* [1983]; Taunusstein, Mikulášovice 21996.

unabhängig voneinander (später kommt es zwischen W. Falk und A. Nitschke zu einer zeitweise intensiven Zusammenarbeit), während der Neuzeit Epochenzäsuren, also Phasen grundlegenden Wandels der Fragestellung in so unterschiedlichen Disziplinen wie Biologie, Ökonomie und Sprachwissenschaften. Eine erste deutliche Zäsur liegt in den Jahren um 1630, eine zweite um 1770 (vgl. weiter unten). Walter Falk geht freilich einen Schritt weiter. Es bleibt für ihn nicht bei der Ermittlung von „Strukturen zwischen den einzelnen Elementen“, er versucht vielmehr deren Rückführung auf ein „Ganzes“.

Sein Denken ist indes noch durch eine andere Verständigungslinie geprägt. Als Literaturwissenschaftler ist er, von seiner Dissertation angefangen, besonders mit der Expression<sup>18</sup> des Leidens befaßt. Und von diesem thematischen Fokus aus erkennt er um 1910 einen Umbruch, der bei Autoren, die dem Expressionismus zugerechnet werden und anderen gleichermaßen greift. Ein erneuter Umbruch mit ähnlich tiefgehenden Folgen zeigt sich um 1950. Schließlich ist Falk von früh an bemüht gewesen, Parallelphänomene zu seinen Beobachtungen zu finden und er traf auf sie im Zuge eines Forschungsprojektes zu der ägyptischen Situation, die er unter dem sprechenden Titel *Parallele Ägypten* analysierte; und schließlich in den Wandlungen des spanischen Stierkampfs, auf die er als Lektor und Dozent in den späten Fünfziger Jahren in Madrid aufmerksam geworden war<sup>19</sup>.

Man sollte von Anfang an bei diesem Ansatz die Verbindung einer auf letzte Orientierungen ausgehenden Denkweise mit der strengen wissenschaftlichen Methodik beachten. Sie erklärt sich aus der programmatischen Absage an alle Ideologien. Ebenso ist sich W. Falk immer darüber im klaren geblieben, daß der gesuchte Sinn in Einzeltext und Epoche sich nicht als etwas ewig Menschliches, sondern in sehr spezifischen Reaktionen auf die Erschütterungen einer Zeit manifestiert. (Dem ist er zuerst bei F. Kafka und den Expressionisten nachgegangen). Doch woher diese geschichtlich fundierten Erschütterungen rühren, danach ist erst zu fragen: keineswegs reicht es hin, mit dem Marxismus und den westlichen antiautoritären Bewegungen der Sechziger Jahre nur den ökonomischen Unterbau zu betrachten.

Ich breche diese einführenden Bemerkungen hier ab, denn ich hoffe, daß Sie ein Dreifaches bereits klar sehen, und von hier her die Bedeutung der Komponentenanalyse für das geistige Profil der Gegenwart bereits umrissenhaft erkennen können. Eine andere Frage wird es sein, wie sie dieser Absicht nachkommt.

1. In Falks Ansatz wird versucht, verschiedenste Bereiche, nicht nur jenen der Literatur, zu erfassen – auch unterschiedliche Weltregionen, wobei die Spezifik eines Kulturraums nicht durch einen vom Einzelnen absehenden Universalitätsbegriff überformt wird.

18 W. Falk: Ein Brief an Martin Heidegger; in: Ders.: *Die Entdeckung der potential-geschichtlichen Ordnung – Kleine Schriften 1956-1984*; Frankfurt/M. [...] 1985, 1, S. 61-63.

19 W. Falk: *Parallele Ägypten – Die epochengeschichtlichen Verhältnisse in der ägyptischen und deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts* – In Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Projekts 'Kairener Gegenwartsdiagnose'; Frankfurt/M. [...] 1984.

2. Kunst und Kultur werden zusammengedacht und es wird deutlich gemacht, daß Sinnerschließung nur „geschichtlich“ möglich ist, also gerade nicht in der Ausblendung der Zeit, die in Gedanken und Werke der Kunst gleichermaßen eingeht und sie prägt. Diese Betonung der Zeitlichkeit bedeutet zugleich den Abschied vom Dogma uneingeschränkten Fortschritts oder der Auffassung eines ermittelbaren, oder gar erreichbaren und herstellbaren Ziels der Geschichte. Doch dann gilt auch die Kehrseite: daß im Kontext einer jeweiligen Zeit „Sinnerschließung möglich“ ist.
3. Von hier her verwandelt sich auch die Bedeutung des 'Sinn'-Begriffs. Sinn ist keine eo ipso teleologische und heilshafte Kategorie, wohl aber eine die lehrt, daß es für uns 'objektiv' etwas zu 'verstehen' gibt, daß die Geisteswissenschaft ihre Sache treffen oder verfehlen kann und daß dies nicht ohne Folgen für die Lebensführung des einzelnen und einer Gemeinschaft ist.

Wenn man sich mit W. Falks Ansatz auseinandersetzt, so ist der merkwürdige Befund nicht zu übersehen, daß einer sehr lebhaften ausländischen Rezeption, insbesondere in Japan und Korea, ein merkwürdiges Verschweigen im deutschen Sprachraum gegenübersteht. Das Ungewohnte, die Wendung der Denkart, die hier abverlangt wird, hat manche Fachwissenschaftler zögern lassen, und dessen entscheidender Schritt über den 'Strukturalismus hinaus ließ manche Gesprächszusammenhänge abebben, die schon in Gang waren. Schon bei einem vergleichsweise flüchtigen Blick ist nicht zu übersehen, daß W. Falks Ansatz in das größere Panorama einer veränderten Konzeption von Wissenschaft gehört, gleichsam einer – mit G. Vico gesprochen *Neuen Wissenschaft*. Diese Selbstaufhellung und Einbeziehung in einen weiter gefaßten Rahmen hat W. Falk selbst als *visiologisch* begriffen. Und er hat in seinem, noch nicht erschienenen Buch *Glauben und Wissen um 2000* der neuzeitlichen Grundkonzeption, in der die Welt als große Fortschrittsmaschine erscheint, eine Geschichte entgegengestellt, in der sich zunehmend die Fenster öffnen: erkennbar wird, daß sich diese Maschine nicht selbst antreibt, ja nicht einmal erhält. Diesen Faktor mit den Mitteln der wissenschaftlichen Methode zur Geltung zu bringen, das ist der große Fluchtpunkt<sup>20</sup> von Walter Falks Arbeit.

20 Dazu H. Seubert: *Wissen und Glauben um 2000*; in: *Trigon – Kunst, Wissenschaft und Glaube im Dialog* [Jahrbuch der Guardini-Stiftung] 6(1998), S. 381-383.

### III.1. Grundlagen und Grundbegriffe der Komponentenanalyse<sup>21</sup>

Walter Falks Methode ist getragen von einem ontologischen Gedanken, der weit zurückführt auf die Wurzeln des abendländischen Denkens, eignet sich diese Tradition an und formt sie zugleich um, indem er nicht der Verwirklichung, sondern dem Möglichen und der Inspiration, einem Angesprochensein das zentrale Gewicht zuerkennt. In diesem Sinn unterscheidet W. Falk drei Regionen (Bereiche) an jeder menschlichen Hervorbringung:

- die Region der Wirklichkeit
- die Region der Möglichkeit, und
- die Region des Resultats.

Dahinter steht die Einsicht, daß es unter den Voraussetzungen der Endlichkeit keine 'creatio ex nihilo' geben kann, aber auch das Interesse danach, wie Neues – Innovation und Inspiration – möglich ist.

Wie ist Neues möglich? – dies ist bekanntlich die Grundfrage I. Kants nach den 'synthetischen Urteilen a priori'. Sie ist bei W. Falk aber wahrhaft welthaft aufgefaßt und kann deshalb nicht allein im Rückbezug auf die Urteils- und Vernunftstrukturen unserer selbst beantwortet werden.

Die Perspektive der Endlichkeit muß durchgehalten werden, wenn es um die Innovation und künstlerische Neuerung geht. Es werden immer nur einzelne, 'spezifische Möglichkeitsstrukturen' realisiert werden können, andere dagegen nie. Und dabei stellt sich der Folgegedanke ein, daß jeweils und je verschiedenen Möglichkeiten, Wirklichkeit und Resultativität bei einem Text, Bildwerk oder einer anderen geistigen Hervorbringung dominieren können. Präziser ließe sich sagen: alles Mögliche definiert sich aus einem Wirklichen, doch es kann dieses überlagern, oder es kann nur darauf reagieren. Stabilisierung und Neuerung können in ganz unterschiedlicher Weise ineinander greifen.

Hier scheint mir der Hinweis erforderlich, daß auch die Korrespondenz zwischen dem Hörer/Lesenden und dem Text in die Komponentenanalyse eingezeichnet ist. Dadurch, daß auch dem Rezipienten zugestanden wird, durch sein Verstehen etwas Neues zu realisieren, ist also die Differenz zwischen Produktions- und Rezeptionsästhetik tendenziell überwunden.

Die Übertragung dieser Grundeinsichten auf die Epochenforschung hat Walter Falk zu einer neuartigen Terminologie geführt. Sie ist gewöhnungs- und lernbedürftig, wird aber, wenn man erst mit ihr zu arbeiten versucht hat, sich als sehr erhellend erweisen.

21 Im zweiten (gehalten am 21.10.1998) und dritten Vortrag soll W. Falks Konzeption vorgeführt werden. Dabei soll mit der Frage nach übergreifenden Epochenstrukturen begonnen werden und erst dann zur Darstellung der einzelnen, genau kontrollierbaren 'Verfahrensschritte' übergegangen werden. Dies hat damit zu tun, daß ich unmittelbar an die erste Sitzung anzuknüpfen suche und zeigen möchte, wie W. Falks Ansatz geeignet ist, die Verbindung von Einzeltext und Epochenstruktur, das 'individuelle Allgemeine' zu erkennen.

- Walter Falk spricht weiterhin von 'Zeitaltern': Altertum-Mittelalter-Neuzeit.
- Diese Gliederung bleibt im Recht, denn sie erfaßt die großen Räume der abendländischen Geschichte.
- Die Untergliederung von Zeitaltern versteht er als 'Ära';
- 'Periode' heißt wiederum die Untergliederung der Ären;
- 'Phasen' dienen der Untergliederung von Perioden.

Was diese Termini bedeuten, wird gleich am Material zu demonstrieren sein. Die Verklammerung zwischen diesen verschiedenen Ebenen wird dadurch geleistet, daß die Komponenten von Möglichkeit, Wirklichkeit, Resultativität auf den unterschiedlichen Ebenen wiederkehren, allerdings in veränderter Gestalt: dieses Verhältnis ist als 'Repräsentation' zu begreifen, und es ist diese Repräsentationsstruktur, die – ohne daß im Sinn von Globalhypothesen der Sinn der Geschichte angenommen werden müßte – es erlaubt, eine Ordnung „in der Geschichte“<sup>22</sup> zu erkennen.

- Die 'Markierungsphase' betrifft die Unterscheidung, die man am Beginn einer jeweiligen Epoche – wie weit man sie auch spanne – erkennen kann. Hier bricht sich das neue mit einer gewissen Gewaltigkeit und Überdeutlichkeit Bahn gegenüber dem Tradierten.
- Dann tritt eine 'Visualisierungsphase' ein. Sie dient der (ästhetischen) Gestaltung des Neuen, so daß es in klaren Konturen vor Augen tritt.
- Es folgt schließlich die 'Konkretisierungsphase', die das neue mit der vorausgehenden, vergangenen Epoche oder einem größeren Traditionszusammenhang zu verbinden sucht.

Walter Falks Methode geht typologisch vor. Das Wesen der einzelnen Erscheinung soll erfaßt werden. Dies wäre für sich genommen nicht so neu: in der Hermeneutik hat Wilhelm Dilthey<sup>23</sup>, in der Kunstwissenschaft hat Heinrich Wölfflin das typologische Verfahren schon gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts eingeführt. Das entscheidende ist aber nun, daß dies bei Falk nicht intuitiv, auch nicht binär (im Sinn des Strukturalismus), also nicht in der Gegensatzrelation von Einzelnem und Allgemeinem, oder von einzelnen Elementen geschieht, sondern aus dem Wechselspiel zur Dreiheit, in der die einzelnen Komponenten zu einem Ganzen – einer Sinnerschließung – zusammentreten sollen.

Walter Falk spricht von drei Horizonten oder Ebenen: einer ersten Ebene vorfindlicher Wirklichkeit der einzelnen seienden Gegenstände, einer zweiten der disjunktiven Verhältnisse und Proportionen, und einer dritten, auf der ein absoluter Horizont<sup>24</sup> erkennbar wird.

### III. 2. Epochen verstehen - Die implizite Geschichtslogik

Nun will ich Ihnen zunächst das Panorama, das aus diesen Studien hervorgeht, knapp skizzieren, um Ihnen – konzentriert auf die Jahre 1770-1910, und dann wieder auf die jüngste Gegenwart seit 1980, das schlagend Neue, Bereichernde, Evidente des Ansatzes zu verdeutlichen: gegenüber herkömmlichen Versuchen der Epochenforschung<sup>25</sup>.

a. Wir bewegen uns zunächst im Zusammenhang der Zeitalter: für das Zeitalter der Ordoistik wird eine Aktualpriorität konstatiert. Die Hinnahme der normativen, göttlichen Weltordnung.

Um 1450 also zur Hoch-Zeit der Renaissance, bei Cusanus und Giordano Bruno finden wir den ersten großräumigen Wechsel: hier rückt erstmals das Potentiale ins Zentrum: im Namen einer *menschlichen* „vis creativa“. Sie verdankt sich der gleichsam göttlichen Schöpferkraft des Menschen (vgl. den Topos vom Künstler als 'alter Deus' bei Scaliger 1561 und anderen Zeitgenossen).

Schließlich folgt das Zeitalter der Kollektivisitk: die Jahre um 1920 markieren den ersichtlichen Einbruch, das Ende der alteuropäischen Ordnung. Was das heißt, kann man sich sehr gut an Fr. Nietzsches Denken vor Augen führen: einerseits soll das Menschliche übersteigert werden zum Übermenschen, und andererseits wird es einer Gemeinschaftlichkeit unterworfen. Deshalb wählt Nietzsche Dionysos, den Gott der Auflösung, als bestimmende allegorische Figur. Man mag auch an Thomas Manns *Zauberberg* denken, an das Abschlußkapitel „Donnerschlag“ zumal, in dem Hans Castorp mit dem „Lindenbaum“-Lied auf den Lippen in den Ersten Weltkrieg taumelt. Der Erzähler gibt zu verstehen, daß mit dem August 1914 eine Welt zu bestehen aufgehört hat.

Bei dieser großräumigen Betrachtungsweise stellt sich die Frage, wohin wir heute gehen, und ob das kollektivistische Zeitalter noch immer – auch nach 1989 noch – andauert.

b. Worin liegt die Berechtigung, das Raster enger zu fassen und zu einer Ärenaufgliederung des ordoistischen Zeitalters zu kommen?

In der Tat lassen sich Einschnitte erkennen, die es freilich durch Einzelforschungen noch weit deutlicher zu profilieren gilt. Für die Zeit zwischen 800 und 1050 ist die dominierende göttliche Weltkraft anerkannt. Man muß also von einer Aktualdominanz sprechen. Normenbejahung oder –verneinung können nur als Reaktionen begriffen werden. Untersuchungen des Rechts- und Lehnswesens könnten dies zeigen, es wäre auch an den Hervorbringungen der althochdeutschen Literatur<sup>26</sup> zu verifizieren. Dann kommt eine 'Ära der Eigenschaft' auf: gewissermaßen in Emanzipation der endlichen Schöpferkraft. Die eigenständige königliche Macht gegenüber der Betonung ihrer Repräsentanz göttlicher Macht ist das verfassungsgeschichtlich signifikante Beispiel, die Genesis der Hohen Minne in der Dichtung ein anderes. Um 1320 indes deutet sich ein

22 Eine erste Skizze des Problems ist gegeben bei W. Falk: *Die Ordnung in der Geschichte*; 1983.

23 Wilhelm Dilthey: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* – Einleitung von Manfred Riedel; Frankfurt/M. 1970, S. 177-179 und S. 236-238.

24 Dazu W. Falk: *Wo der Mensch zu Hause ist – Václav Havels Briefe aus dem Gefängnis*; Taurusstein 1996.

25 Vergleiche die Tabellen in W. Falk: *Handbuch...* [Anm. 17], S. 244-246.

26 Siehe unter anderem: Karl Bertau: *Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter*; München 1970, I, S. 23-25. Die Bezugsetzung mediävistischer Forschungen zur Komponentenanalyse steht allerdings noch aus.

tieferehender Wandel an, die Vorbereitung eines neuen Zeitalters: es zeigt sich im Kathedralenbau, in Dantes Dichtung, den scholastischen Systemen: hier findet man mit Falk erneut eine Aktualpriorität. Sie beruht aber jetzt auf einem fundamental veränderten Selbstbild der Epoche. Die eigene Schöpferkraft wird mit der ewigen verglichen, das Denken kreist um die Pole von Mangel und Vervollkommenung. Neben den erwähnten Paradigmen könnte dies auch die spätmittelalterliche Entwicklung der Mystik zeigen.

c. Nun folgt das egotistische Zeitalter mit seinen Ären. Eine erste Ära datiert nach Falk von 1450 bis 1630: das ist jene Zeitspanne, die sich ideengeschichtlich vom Cusaner über Bacon und Descartes zur Fundierung der Neuzeit und zum Ideal epistemischer Objektivität erstreckt. Falk betont einen Zug, der in ähnlicher Klarheit als geschichtsphilosophische Erkenntnis selten deutlich gemacht wird, der aber für die sachgemäße Erfassung der Phänomene ausserordentlich wichtig ist: daß das neue Zeitalter sich sehr eng an die Ordoistik anschließt – und doch Anzeichen einer tiefen Krisis in sich trägt, die der Ordoistik fremd waren. Die Krise bereitet sich in der letzten ordoistischen Ära vor, so daß auch von hier her die Verklammerung offensichtlich ist. Das Problem der Differenz und des Übergangs zwischen Mittelalter und Neuzeit könnte aus dieser Sicht der Dinge neu durchdacht werden.

Die erwähnte Krise zeigt sich – zum Beispiel – an philosophisch-theologischen Gedankenformen wie der Bedeutsamkeit der *'docta ignorantia'* und der *negativen Theologie* (Cusanus, Meister Eckhart). Hier formuliert sich die Einsicht in die Unmöglichkeit, daß sich die endlichen, irdischen Verhältnisse im Sinne eines ähnlichen, wahrhaft entsprechenden *Bildes der Ewigkeit* zeigen. Die Welt erweist sich vielmehr nur als Zerrbild: Diese 'Enttäuschung' zur Kenntnis zu nehmen und ihre Wirklichkeit zu erkennen, das zieht die Suche nach einer inneren Kraft als der Fähigkeit nach sich, die Welt nach subjektiven Gesichtspunkten zu ordnen<sup>27</sup>. Es führt also zu einer Potentialpriorität. Man denke an die Zentralperspektive in der Malerei oder an die demiurgenhaft technische Vernunft eines Bacon, das transzendentalsubjektive 'ego cogito' von Descartes: verschiedene, jedoch in ihrem Zentralanliegen sich berührende Wege, entbindet die Ära der inneren Kraft (1450-1630) aus sich.

Sie hat allerdings eine Kehrseite, ein Problem, das sich 1630-1770 zeigt: in den Shakespeareschen Dramen, im Welttraum des Cervanteschen *Don Quijote*: die subjektive Verzerrung. Sie kommt auf, da sich die Weltimagination an der Außenwelt bricht.

Und dies führt zur Suche nach einer das Gleichgewicht zwischen Innen- und Außenwelt stabilisierender Ordnung. Die Legitimationstheorien der Staatsphilosophie, der Neustoizismus eines Justus Lipsius sind Antwortversuche der sogenannten 'Ära der Repräsentation'. Sie läßt wiederum die Aktualpriorität erkennen: Wir können die Wiederkehr des dominierend Wirklichen konstatieren, das Potentiale *reagiert* nurmehr. Dies geschieht nun so, daß sich die Hervorbringungen des Neuen auf eine der subjektiven Ebene übergeordneten Sphäre beziehen müssen, auf eine ewige Ordnung. Man denke nur an die Barock-Dichtung eines Andreas Gryphius und das Motiv der

27 Hierstellt sich offensichtlich die Frage, wer als Handelnder angesprochen werden muß. Dies ist im Sinne von Falk das freie, aber nicht im letzten autonome Subjekt.

„Vanitas“, das gerade auf die Begrenztheit der eigenen Einsicht verweist, aber dabei von ungeheurer sprachbildender Kraft ist.

d. Eine etwas eingehendere Betrachtung muß der Umbruch von 1770 finden. Er ist allgemein als epochale Zäsur notiert und in vielen Studien gründlich erforscht. Der Literaturwissenschaftler verweist auf den 'Sturm und Drang', als einen prometheischen Neuaufbruch. In Falks neuer Epochenforschung dagegen ist die entsprechende Ära sehr weitgespannt gedeutet: sie reicht bis 1910. Zudem ist bei Falk von einer 'Ära der Evolution' die Rede, obwohl die kürzerfristigen Selbstbezeichnungen, u.a. Goethes, eine 'Literaturrevolution' wahrhaben wollten. Die Gewichtung der neuen Epochenforschung weicht also bei näherer Betrachtung auch hier vom 'Common sense' ab. Sie betont, daß in der fraglichen Ära zwar *resultativ* die Nova sehr deutlich hervortreten, aber grundsätzlich jene Möglichkeiten weiter fortgeschrieben werden, die im egotistischen Zeitalter angelegt sind.

Freilich muß man gerade hier das Raster feinermaschig wählen. Deshalb kommt in der Ära der Evolution den Perioden eine besondere Bedeutung zu<sup>28</sup>.

Gehen wir am Leitfaden des Tafelwerks in die Einzelheiten: mit 1770 wird der Beginn einer Periode der Kognitivistik konstatiert<sup>29</sup>. Hier tritt in der Tat eine deutliche Verstärkung der Potential-Komponente auf: ein neues Zeit- und Welt-Bewußtsein. Es manifestiert sich bleibend, wie man weiß, in jenen drei Grundtendenzen des neuen Zeitalters, die der junge Friedrich Schlegel ausruft: Kants Kritiken, Goethes Wilhelm Meister und der Französischen Revolution. Dies ist die Zeit der großen spekulativen Entwürfe und Aufbrüche der drei Tübinger Stifter: Johann Christian Friedrich Hölderlin, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Friedrich W. Schelling. Verschiedene Neuansätze überlagern sich und treten – im Sinn der Markierungs-Phase – offensiv hervor, was eine ältere, aus der Repräsentationsära stammende Generation, für die Kants Name stehen mag, so nicht erwartet hatte<sup>30</sup>.

Auf die Ära der Kollektivistik folgt jene der Reproduktionistik: die Ablösung des offensiv Neuen aus dem eigenen Geist durch Ahnensuche und den tastenden Rückgang in die Geschichte. Das vordergründigste Belegbeispiel kann die sogenannte 'Politische Restauration' des Wiener Kongresses abgeben. Denken Sie aber auch an die Literatur des bürgerlichen Zeitalters, an den literarischen Frührealismus, ja bereits an die Abschattung der späten gegenüber der frühen Romantik (Märchensammlungen der Brüder Grimm) oder denken Sie daran, daß auch die Naturwissenschaft zunehmend Abschied vom großen spekulativen Entwurf nimmt und – charakteristisch sind die botanischen Systeme eines Linné – den Weg der Empirie geht.

Die von 1880 bis 1910 zu datierende Periode der Kreativistik läßt ein neuartiges Verständnis von Kunst und Künstler erkennen. Seine 'vis creativa' wird gegenüber den bürgerlichen Jahrzehnten neu gewichtet. Man denke hier zum Beispiel an die Artisten-Metaphysik der Naturalisten, eines Wilhelm Bölsche, Arno Holz, Johannes Schlaf.

28 Für frühere Epochen sind diese Feinstrukturen noch zu wenig erforscht. Erst mit dem Umbruch von 1977 kann auf einen breiten Forschungszusammenhang Bezug genommen werden.

29 Vergleiche dazu die Tabelle in W. Falks Handbuch ... [Anm. 17], S. 245 ganz unten.

30 Zu diesen Problemen siehe: Dieter Henrich: *Konstellationen – Probleme und Debatten am Ursprung der idealistischen Philosophie (1789-1795)*; Stuttgart 1992, S. 7-9.

Allerdings bewährt sich die dichterische Kraft gerade nicht in der gedanklichen Loslösung von eigener zeitlicher Begrenztheit, sondern im Schaffen von *Dingen*, der Annäherung an das Naturgesetz (Arno Holz' Grundsatz Kunst = Natur - x ist sprichwörtlich!). Man wird auch diese Zusammenhänge erst synästhetisch zutreffend fassen können und an Rodins Plastik und seine Zwiesprache mit R. M. Rilke denken müssen, die sich in den „Ding“-Gedichten so eindrücklich fortsetzte. Synästhetisch zeigt sich diese Tendenz und ist ebenso epochenübergreifend. Sie ließe sich vielfach auch an den Hervorbringungen des Symbolismus aufweisen. Jedenfalls ist die Periode der 'Kreativistik' durch Potentialpriorität – bei Zurücknahme des emphatischen Subjektbegriffs – gekennzeichnet. Und sie bezeichnet den Beginn der ästhetischen Moderne. Nun scheint mir das Verdienst von Walter Falks Methodenentwurf darin zu liegen, daß er Ähnlichkeiten und Differenzen zu jenem Modernitätsbewußtsein zu artikulieren vermag, das sich um 1800, zur Zeit der Frühromantik und des Frühidealismus, in offensiven Denkmodi artikuliert. Zunehmend und weitverbreitet läßt sich derzeit eine Neigung zur 'Makroepochenforschung' konstatieren. Doch nur zu selten finden die Autoren zu ähnlichen Präzisierungen<sup>31</sup>, wie Walter Falk sie hier bietet. Allerdings will ich auch eine Detailkritik an dieser Stelle artikulieren: es ist meines Erachtens doch sehr die Frage, ob sich, wie es im Zusammenhang der Ära der Evolution geschieht, wirklich treffend von „Markierungs-, Visualisierungs- und Konkretisierungsperioden“ sprechen läßt. Dies scheint mir zwischen den Unterabschnitten mehr Kontinuität zu suggerieren, als sie tatsächlich vorhanden sein kann. Ich möchte deshalb dafür plädieren, die Markierungs-, Visualisierungs- und Konkretisierungs-Begrifflichkeit nur auf Phasen, also kleinere Zeiteinheiten, zu verwenden!

e. Weil nun das Forschungsraster immer dichter gesponnen ist, können wir weiter ins einzelne gehen und schließlich auch die Phasen der kreativistischen Periode<sup>32</sup> unterscheiden. Erst in diesem schmaleren und damit in sich homogeneren Bereich läßt sich das Phasenschema konsistent wiederfinden. In die Markierungsphase gehört Fr. Nietzsches *Zarathustra*, hierher gehören auch noch die Urszenen von Theodor Däublers *Nordlicht*. Es geht hier um die gewaltsame Bezeichnung des neuen emphatischen Verständnisses des Künstlers, der als Seher auftritt, nicht kraft seiner, sondern kraft eines Anderen, von dem er kündigt: sei es der Übermensch oder sei es eine kosmische Kraft.

Die Visualisierungsphase dient dazu, das Neue bildhaft an der Wirklichkeit und im Gegenüber zu ihr hervortreten zu lassen. Thomas Manns *Buddenbrooks* das 'fin de siècle'-Bewußtsein, das sie im Gewand eines Romans aus der bürgerlichen Gesellschaft artikulieren, kann für diesen Zeitabschnitt repräsentativ sein.

Schließlich die Konkretisierungsphase: sie verstärkt wieder die Verbindung mit der Wirklichkeit der vorausgehenden Epoche – und verwandelt dabei zugleich sich selbst und den Gegenpart. Die Resultativkomponente verhält sich hier wie das Ergänzende

31 Ein Beispiel bietet der Band *Ästhetische Moderne in Europa – Grundzüge und Problemzusammenhänge seit der Romantik*, hg. v. Silvio Vietta / Dirk Kemper; München 1998. Dazu meine grundsätzliche Auseinandersetzung in: *Aurora* 1999.

32 Die Begrifflichkeit: „Signativismus“ – „Visionismus“ – „Transformismus“ entstammt einer forschungsgeschichtlich früheren Phase der neuen Epochenforschungen. Ich übernehme sie hier nicht, zumal sie mir in der Sache nichts neues auszutragen scheint.

zum Ergänzungsbedürftigen. Man mag R. M. Rilkes *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* stellvertretend hierher setzen, diesen fragmentierten Text, in dem die Verwandlung der Großstadt zu einer Selbstverwandlung des Ich führt.

f. An dieser Stelle ist es Zeit, auf ein bemerkenswertes Sonderphänomen den Blick zu richten, dessen Ermittlung für die neue Epochenforschung von zentraler Bedeutung war: auf die 'Zwischenperiode' der 'Äternistik'. Sie datiert in den Jahren um den ersten Weltkrieg herum, und sie erweist sich als eine Entwicklung, die nicht von allen Autoren sich zu eigen gemacht wird. Allerdings übergreift sie verschiedene Epochenprofile, im Sinn der herkömmlichen Begriffswahl, wie das des 'Expressionismus' und jenes des 'Naturalismus'. Schließlich zeigt sich bei einer Gruppe sehr bedeutender Autoren, wie F. Kafka, A. Döblin, G. Trakl und L. Benn eine Verzögerung: eine Nachwirkung, gleichsam ein Nachbeben jener Epochensignaturen. Andere dagegen, Stefan George, R. M. Rilke, G. Hauptmann, Thomas Mann übergehen diese Periode ganz.

Obgleich sie sich in einem verhältnismäßig engen Zeitrahmen abspielt, läßt die Äternistik einen Prioritätenwechsel gegenüber der Kreativistik erkennen: ein deutlicher Hinweis dafür, daß wir es hier mit einer eigenständigen Periode zu tun haben. Mehr noch: auch innerhalb ihrer kommt es zu einem Prioritätswechsel, was bei der Kürze der Zeit als höchst ungewöhnlich gelten muß.

Dies kann freilich ein Hinweis auf die ungeheueren tektonischen Erschütterungen sein, die sich in dieser Periode manifestiert: in der ersten Phase werden übermenschliche Destruktionskräfte des Ich freigelegt, die den egotistischen Autonomieanspruch, also die Signatur des Zeitalters, völlig konterkarieren. Das Ich erfährt sich in der Abhängigkeit von Mächten, deren Entbindung es irgendwie will, ohne doch dafür die Verantwortung übernehmen, die Schuld tragen zu können: es ist überwältigt. Man denke an F. Kafkas *Prozeß* und die Ambivalenz von Schuldlosigkeit und Verstrickung, die diesen Roman so rätselhaft sein läßt. Oder man denke an F. Kafkas Tagebuchskizze *Ich mache Pläne* (vom 28. Mai 1914), deren zentrale Bedeutung Walter Falk hervorgehoben hat. Ich zitiere diesen Text in ausführlicheren Auszügen: „Ich fühle die Grenze menschlicher Bemühungen und mache auf meiner Höhe aus eigenem Antrieb und plötzlich mich überkommendem Geschick das Kunststück eines vor vielen Jahren von mir bewunderten Schlangemenschen, indem ich mich langsam zurückbeuge – eben versucht der Himmel auszubrechen, um einer mir geltenden Erscheinung Raum zu geben, aber er stockt –, den Kopf und Oberkörper zwischen meinen Beinen durchziehe und allmählich wieder als gerader Mensch aufstehe. War es die letzte Steigerung, die Menschen gegeben ist? . Es scheint so, denn schon sehe ich aus allen Toren des tief und groß unter mir liegenden Landes die kleinen gehörnten Teufel sich heraufdrängen unter ihrem Schritt zerbricht alles in der Mitte, ihr Schwänzchen wischt alles aus, schon putzen fünfzig Teufelsschwänze mein Gesicht, der Boden wird weich, ich versinke mit einem Fuß, dann mit dem andern, ich versinke (lotrecht) durch einen Schacht, der genau den Durchmesser meines Körpers, aber eine endlose Tiefe hat. Diese Endlosigkeit verlockt zu keinen besonderen Leistungen, alles, was ich täte, wäre kleinlich, ich falle sinnlos, und es ist das beste“<sup>33</sup>. In diesem eindrücklichen Zeugnis erkennen wir ganz offensichtlich eine Priorität der Aktualkomponente, die von einer dämonischen

33 Franz Kafka: *Tagebücher 1910-1923*, hg. v. Max Brod; Frankfurt/M. 1973, S. 239-240.



Wirklichkeit ausgeht. Und dann kommt es zu einem Prioritätenwechsel. Die Zerstörung erscheint in der V-Phase der Äternistik ausdrücklich als wünschenswert: Warum? Macht sich in der Wiederkehr des in der aufklärerischen Moderne verdrängten Bösen vielleicht ein Heils- und Erlösungsversprechen bemerkbar? Nicht nur wo Gefahr, sondern wo die Katastrophe ist, wächst das Rettende auch. Jacob van Hoddis' Apokalyptik, die Kriegsgott-Vorstellungen eines Georg Heym und anderer weisen auf diesen Abschnitt hin (nicht ohne Grund kann man hier von einer Salvationismus-Phase sprechen).

Und dann folgt um 1914 die Einsicht in die Absurdität, die Selbstverstrickung des Heilungswillens in das Unheil, die die Nachkriegs-Dramatik bestimmt. Man denke an die Figuren in Georg Kaiser 'GAS'-Triptychon oder in Ernst Tollers Dramen (Absurdismus-Phase).

Insgesamt zeigt sich die Periode der Äternistik als Ringen mit dem Egotismus: in der ersten Phase scheint sie ihn bereits hinter sich gelassen zu haben. Doch bei näherem Betracht zeigt sich, daß er nur in eine bewegte und bedrohliche Nachgeschichte eingetreten ist.

Manches spricht dafür, daß man im Rätsel der Äternistik eine Urszene des 20. Jahrhunderts erkennen kann, gewissermaßen die Urgeschichte unserer Gegenwart. Denn das Wissen darum, daß die Fortschrittsmaschine auf einem bewegten Meer treibt, daß der Autonome Mensch eine Fiktion ist, ist zugleich der Beginn der Wiederkehr der Frage nach dem Paradies. Nirgendwo zeigt sich dies eindrücklicher als in Kafkas Notizen und Tagebüchern<sup>34</sup>.

g. Nun ist die Nahtstelle zu einem neuen *Zeitalter*, einem Zeitalter mit Aktualpriorität zu betrachten. Romano Guardini hat wohl ganz ähnliche Befunde anvisiert, als er vom 'Ende der Neuzeit' sprach. Freilich war Guardinis Blick eher intuitiv und er verband mit dem 'Ende der Neuzeit' noch Erwartungen und Hoffnungen, die sich uns großenteils getrübt haben. Das neue Zeitalter hat eine zweifache Anschlußstelle: einerseits knüpft es an die Zwischenperiode der Äternistik an und andererseits an die letzte Periode des egotistischen Zeitalters<sup>35</sup>. Walter Falk nun spricht im Blick auf die Jahre 1920-1950 von einer ersten Periode der Spatistik. Dies hat seinen Grund in verschiedenen, auch (aber keineswegs primär) an der Kunst beobachteten vorzüglich räumlichen Ausrichtungen. Strukturalistische Richtungen der Erkenntnistheorie folgen dem binären Prinzip des ausgedehnten Raumes. Und man kann in der Tat zeigen, daß selbst dann, wenn eine Dreistufigkeit das Strukturmuster abgibt, der binäre Bereich nicht wirklich verlassen wird: ein Beispiel ist die Dialektik, die in marxistischer Philosophie und kritischer Theorie dieses Jahrhunderts ebenso ihre Vulgarisierung wie ihren großen Boom<sup>36</sup> erlebte. In der Dialektik nun erscheint das Dritte eben nicht als ein eigenständiges, vollständig neues Motiv, sondern als Moment der Verbindung des Ersten und Zweiten, nicht anders ist es mit Sigmund Freuds Seelenlehre: der Ich – Über-Ich – Es-Konstellation.

34 Siehe Anm. 33.

35 Wie schon bemerkt wurde, ist Fr. Nietzsche auch für den Bruch zwischen den Zeitaltern eine hervorragende Quelle.

36 Dazu Leszek Kołakowski: *Hauptströmungen des Marxismus-Leninismus*; München 1970, 1, S. 11-13 und S. 55-57.

Die Aporie aber ist, daß diese Raumkoordinaten bei aller Präzision im einzelnen letztlich deutungslos bleiben. Walter Falk hat dies in einer bemerkenswerten Formulierung ausgesprochen, die auf die politische Katastrophe des 20. Jahrhunderts vorausverweist: „In der von der Raumstruktur bestimmten Welt wurden zahllose Einzelstrukturen sichtbar, die alle an sich selbst ohne Sinn waren und darum immer erst gedeutet werden mußten. Verbindliche Deutungen konnte man aber nur Personen zutrauen, die sich als Träger einer überpersönlichen Aufgabe auswiesen. So bildete sich in den verschiedensten Lebensbereichen, zumal aber auch in dem der Politik, ein starkes Bedürfnis nach Führern“<sup>37</sup>. Eine, wie mir scheint, sehr tief – also nicht nur bis zur Ebene der Strukturen – dringende Analyse des Rätselverhältnisses zwischen Entzauberung und Wiederverzauberung der Welt in der Zwischenkriegszeit.

Nun wird um 1950 ein tiefreichender Wandel festgestellt. Nicht der Raum sei mehr die Grundkoordinate, sondern die Zeit: in ihren drei Erstreckungen: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft, und gerade nicht nur als meßbare physikalische Zeit, sondern gerade als erlebte Zeit. Offensichtlich ist das Vergessens- und Erinnerungsproblem der Literatur nach 1945. Sie hat freilich in der Geschichte liegende Ursachen. Walter Falk orientiert sich mit guten Gründen auch hier mehr am Paradigma der Wissenschaften als an jenem der Kunst. Die Entdeckung der Zeitlichkeit erkennt er in scheinbar weit auseinanderliegenden, durch die viel beschworene 'Zweiheit der Kulturen' (C.P. Snow) von Geistes und Naturwissenschaften gesonderten Bereichen. Hier wie dort bricht die Frage nach Paradigmenwechseln (Thomas S. Kuhn) auf, also nach der „Entstehung des Neuen“; und es ist zugleich eine Frage nach der Bedingtheit des Fortschritts. Ganz ähnliche Erfahrungen werden von Kuhns Wissenschaftsgeschichtsschreibung und von Noam A. Chomskys generativer Grammatik, der Wiedererinnerung an Humboldts Einsicht in den 'energeia', nicht ergon-Charakter, der Sprache, indiziert. Schließlich ist Konrad Lorenz ein bedeutender Kronzeuge: erkennt er doch den stammesgeschichtlichen Artenwandel nicht, wie Ch. Darwin, als Ergebnis einer allmählichen Evolution, sondern in jäher, sprunghafter Veränderung ('Fulgurationstheorie').

Allerdings bricht sich die Dreistelligkeit, die Einsicht in einen 'Faktor X' nicht wirklich – und nicht konsequent Bahn<sup>38</sup>. Deshalb wird die Beurteilung durchaus ambivalent ausfallen müssen, denn mit der Konzentration auf die Zeitlichkeit kann mitunter eine besonders rigide Betonung des Fortschrittsdogmas einhergehen.

h. Jedenfalls ist seit 1980 ein erneuter Epochenwandel zu konstatieren, (der von Falk und seinen Schülern übrigens ziemlich präzise prognostiziert werden konnte). Hier zeigt sich wieder die Aktualpriorität. Die menschliche Schöpferkraft zeigt sich in ablehnender und zunehmend anerkennender Erwidung auf das personale Dritte: nicht mehr in der Gestalt von Meinung und Weltanschauung, sondern praktisch und erzählend. Das in der Folge der äternistischen Zwischenperiode verdrängte Böse kehrt wieder (z. B. Patrik Süskind *Parfum*); als seine Innenseite wird allerdings zunehmend ein personaler dritter Horizont erahnbar. Walter Falk hat hier eine Fülle von literarischen Texten der jüngsten Vergangenheit – von Adolf Muschg über Christa Wolf bis zu

37 So W. Falk: *Handbuch...* [Anm. 17], S. 239.

38 Vergleiche oben, zum Ende der ersten Vorlesung, mit Blick auf Walter Falks eigenen Ansatz.

Patrick Roth – analysiert, und diesen Befund – unter sehr ungewöhnlicher Bestätigung der Autoren – auf breiter Basis<sup>39</sup> erhärten könne.

Spätestens an dieser Stelle ist es freilich an der Zeit, zumindest skizzenhaft die Frage zu beantworten, die Ihnen längst gekommen sein wird:

### III. 3. Durch welches Verfahren werden diese Einsichten eingeholt?

a. Es ist, des geringeren Komplexitätsgrades wegen, angeraten, zunächst die Schritte der komponentialen Analyse des Einzeltextes zu skizzieren.

Die Komponentenanalyse geht von der wichtigen Grundeinsicht aus, daß jede Interpretation auf drei Ebenen stattfindet:

- > der Ebene isolierbarer Einzelbestandteile (Elemente)
- > der Ebene der Relationen zwischen den Elementen und der Gesamtheit dieser Relationen.
- > der davon unterschiedenen Ebene des Sinnanzens.

Dieser Grundriß läßt erkennen, daß ein jeder Text eine Vorderseite hat, die sich wahrnehmen (Einzelbestandteile) und analytisch fassen läßt (Relationen) und die Rückseite des Sinnanzens. Es ist nun im Sinne philologischer Präzision sehr darauf zu achten, daß bei der Betrachtung der Vorderseite inhaltliche und formale Momente gleichermaßen zur Geltung gebracht werden.

Ziel komponentialanalytischer Einzeltextinterpretation ist also der wissenschaftlich überprüfbare Übergang zur Rückseite: jenem Sinnanzens, das sich zunächst 'intuitiv' erfassen läßt, sich einer im einzelnen aufweisenden Rekonstruktion aber zu entziehen scheint.

b. Welche Einzelschritte der Textdeutung sind nun vorgesehen? Wir haben zunächst eine Anfangslektüre zu leisten. Diese geht unsystematisch, assoziierend vorstatten. Sie gibt einen ersten Eindruck des Textes. Danach haben Sie einen Reflexionsschritt einzuschalten: es gilt, die Elemente zu klären, das Unverständliche mit philologischen Mitteln (Wörterbücher, Lexika, Biographien etc.) zu kommentieren.

Elemente, die ganz und gar unverständlich bleiben, werden in einer „Liste X“ gesammelt. Sie sind am Ende darauf zu befragen, ob sie zu der komponentialanalytischen Hypothese passen.

Dann folgt eine Gehaltssynthese, der – noch vorläufige – Versuch der Ermittlung des Sinns des Textanzens. Aus der Gehaltssynthese müssen drei überschriftenartig zu ermittelnde Komponententitel hervorgehen können, ermittelt als Ergebnis der inhaltlichen und formalen Analyse, doch von dieser abstrahierend. Zwei von ihnen bezeichnen einen strukturellen Gegensatz, der dritte dessen Ergebnis. In diesem Strukturverhältnis soll das Grundverhältnis von Aktualität – Potentialität – Resultativität erkennbar sein und es soll sich zeigen, in welchem Verhältnis die Komponenten

zueinander stehen: welche gibt den Impuls, welche reagiert, und wie stehen sie in Dominanz oder Reaktion zueinander.

Sodann werden drei Spalten angelegt und der Text in Einzelbestandteile zerlegt. Es ist zu untersuchen, welche Elemente sich den drei Komponententiteln zuordnen lassen. Außerdem legt man tunlichst eine Liste 'Y' an, die solche Elemente enthält, welche den einzelnen Komponententiteln nicht zugeordnet werden können. Offensichtlich wird auf diese Weise eine erste Überprüfungsinstanz eingeschaltet: die Liste 'Y' kann dazu führen, daß die Komponententitel zu korrigieren sind, der erste Versuch als falsifiziert gelten muß.

Man wiederholt also die Lektüre, was bei weniger umfangreichen Texten heißt, daß sie insgesamt noch einmal zu befragen sind. Bei größeren Textcorpora (z.B. Romanen) greift man zur 'Erweiterungslektüre', die selektive Überprüfungen vornimmt. Im Sinn des von Falk konsequent angewandten Popperschen Grundsatzes der Falsifikation<sup>40</sup> gilt, daß bereits eine einzige endgültige Nicht-Zuordenbarkeit (von Liste 'Y' in die drei Listen) zur Revision nötigt!

Die Revision erfordert zunächst, Klarheit darüber zu gewinnen, wo die Fehler liegen. Grund kann der erste Eindruck und seine Fixierung sein, doch auch die Formulierung der Komponententitel oder die verfehlt Zuweisung zu Aktualität – Potentialität – Resultativität, oder irrtümliche Bestimmung ihres Verhältnisses zueinander.

Erforderlich ist es also, sich eine Vorstellung darüber zu bilden, wo die Revision anzusetzen hat, eine 'Irrtumshypothese'. Ein neuer Durchgang kann erforderlich werden: jedenfalls steht am Ende in jedem Fall die falsifikationistisch gehärtete komponentiale Strukturformel<sup>41</sup>.

c. Die komponentialen Grundschritte können – und müssen – eine Erweiterung erfahren, wenn sie zur Epochenbestimmung verwendet werden sollen. Leitfaden können drei Fragen<sup>42</sup> sein:

1. „Lehnt die Aktualkomponente die Neuerung ab, die sich im Titel der Potentialkomponente zeigt?“
2. „Drängt die Potentialkomponente über das Bestehende, die Aktualkomponente, hinaus?“
3. „Wird Resultativkomponente aus dem Widerspiel von Aktual- und Potentialkomponente einleuchtend?“

Dies ist dahin zu präzisieren, daß man sich nun epochenbezogen fragt, welche der Grundkomponenten Priorität hat, von welcher also der 'Impuls' ausgeht. Und von hierher geht man weiter zur Phasenbestimmung: zur Frage also, ob die Phasenzugehörigkeit eines Textes die Qualität eines Zeichens (Markierung), einer

40 Karl R. Popper: *Logik der Forschung*; Tübingen 101994, S. 34-36 und pass.

41 In W. Falks *Handbuch...* [Anm. 17], S. 89-91 finden sich eingehende Erörterungen von 'komponentialanalytischen Komplikationen'. Sie können im Rahmen dieser grundsätzlichen Bemerkungen nicht behandelt werden, umso mehr sei auf diese verwiesen.

42 Siehe dazu die Formulierungen in W. Falks *Handbuch ...* [Anm. 17], S. 260.

39 Dies ist Gegenstand einer – bislang – zweistemrigen Vorlesung von W. Falk in Marburg über die *Wiederkehr des Christlichen in der Gegenwartsliteratur*, die verblüffende Ergebnisse gezeigt hat. Sie wird hoffentlich nächstens in Druck gehen.

Vision (Visualisierung) oder eines spezifisch Realen (Konkretisierung) hat. Es ist offensichtlich, daß dabei die formale Seite des Textes noch einmal besondere Aufmerksamkeit verdient.

#### IV. Zusammenfassung<sup>43</sup>

Wir schließen mit einer knappen Gesamtwürdigung.

a. Zuvor aber sind zwei Ergänzungen erforderlich:

(1) Die Komponentenanalyse hat sich längst nicht nur an Einzeltext und Epoche, sondern auch im Blick auf die Gattungslehre bewährt. Die oben erwähnte Repräsentationsstruktur<sup>44</sup> erlaubt es, wie in einer Anwendung von J. W. Goethes Wort von der „geprägten Form, die lebend sich entwickelt“ das Bleibende der Gattungen neben und in dem geschichtlich sich Wandelnden der Epochen zu analysieren. Walter Falk begreift, wie wir sahen, von dem Möglichkeitshorizont seines Denkens her den Menschen als Zweitschöpfer. „Bisher hat man nämlich geglaubt, man könne von dem Umstand ganz absehen, daß der Mensch sich immer in der Natur vorfindet, die den Charakter der Geschaffenheit hat, und insofern nie ein originärer, sondern immer nur ein sekundärer Schöpfer sein kann“<sup>45</sup>. Die Grundkonstellation ist also, daß sich der Mensch dem Widerspiel von Aktualität der anorganischen Natur und Potentialität der organischen Natur gegenüber findet. Die von ihm ausgehenden Schöpfungen einer zweiten Natur, der Kultur, ist immer schon ein Ergebnis dieses Zusammenhangs.

Die Gattungsstile jedoch lassen sich von dieser Ursituation her als Verzweigungen von Aktual-, Potential- und Resultativdominanz verstehen. Wenngleich die Einzelheiten hier nicht entwickelt werden können, so ist doch ein Einblick in den entscheidenden Aufriß zu geben: die Dichtung zeigt eine Potentialdominanz, im Unterschied zu publizistischen Formen wie Polemik und Streitschrift (Aktualdominanz) und der Resultativdominanz von Wissenschaften und Philosophie. Das nämliche geprägte Grundgefüge kehrt nun aber auch innerhalb der Dichtung wieder: wenn sich in der Lyrik das sprachschöpferisch Neue am deutlichsten Bahn bricht, so ist hier offensichtlich eine Potentialdominanz festzustellen, eine Aktualdominanz dagegen in der Dramatik, die seit Aristoteles' *Poetik* als 'Mimesis' von Handlungen bzw. von Charakteren bestimmt ist. Die Resultativdominanz zeigt sich hingegen im großen epischen Gesamtblick.

Manches spricht dafür, daß in einer so fundierten Gattungslehre das gefunden werden kann, was alle Gattungspoetik der Vergangenheit suchte. Friedrich Schlegel formulierte die Frage besonders prägnant: „Soll denn die Poesie schlechthin eingeteilt sein? Oder soll sie die eine und unteilbare bleiben? oder wechseln zwischen Trennung und Verbindung? Die meisten Vorstellungsarten vom poetischen Weltsystem sind noch so roh und kindisch, wie die ältern vom astronomischen vor Kopernikus. Die

43 Die dritte Vorlesung wurde am 22.10.1998 gehalten.

44 Vergleiche die Ausführungen der zweiten Vorlesung.

45 Walter Falk: *Selbstorganisation und Gattungspoetik – Annäherungen an ein universales Dominanzsystem*; in: Ders.: *Brücken zwischen Human- und Naturwissenschaft – Gemeinsames in Thesen eines Germanisten und des Biochemikers Rupert Sheldrake*; Frankfurt/M. 1998, S. 63ff., insbesondere S. 94-95.

gewöhnlichen Einteilungen der Poesie sind nur totes Fachwerk für einen beschränkten Horizont. Was einer machen kann, oder was eben gilt, ist die ruhende Erde im Mittelpunkt. Im Universum der Poesie selbst aber ruht nichts, alles wird und verwandelt sich und bewegt sich harmonisch; und auch die Kometen haben unabänderliche Bewegungsgesetze. Ehe sich aber der Lauf dieser Gestirne nicht berechnen, ihre Wiederkunft nicht vorherbestimmen läßt, ist das wahre Weltsystem der Poesie noch nicht entdeckt“<sup>46</sup>.

(2) Dann hat die Komponentenanalyse in den stärksten Hervorbringungen von Walter Falk und seinen Schülern mitunter auch sehr wichtige Beiträge zur Klärung des Verständnisses des Einzelwerks und Einzeltextes leisten können. Sie erlaubt es sehr wohl, in das Individuelle eines Dichtungskosmos einzudringen. Falk selbst hat z. B. darauf verwiesen, daß R. M. Rilkes *Duineser Elegien* in ihrem Grundriß den 'reinen Bezug', ein Absolutes, ins Werk setzen möchten. Die (Hertha Koenigs gewidmete) fünfte *Elegie*, die sprechenderweise später eingefügt wird, erscheint als Bruch: sie kennzeichnet im Vis à vis zu P. Picassos Bild der Gauklerfamilie – *La Famille des saltimbanques* – das Nicht-Vermögen zur Verwandlung. Eine Gesamtinterpretation, die den Bruch nicht tilgt, wird also möglich und konvergiert mit dem Übergang von der Kreativistik in die Zwischenperiode der Äternistik übergeht.

b. Diese positiven Wirkungen sind freilich nur möglich, wenn man das Mißverständnis vermeidet, die Komponentenanalyse habe das Wechselspiel von Allgemeinem und Individuellem, den hermeneutischen Zirkel, hinter sich gelassen. Es bleibt bei Heideggers Wort, daß es entscheidend sei, in den Zirkel hineinzukommen, nicht aus ihr heraus. So erhellend die ermittelte Epochenstruktur ist, darf doch nicht von ihr – unbescholen – auf das Einzelzeugnis geschlossen werden. Der Zirkel selbst stellt sich nun freilich in einem etwas veränderten, präzisierten Sinn dar: die Befunde von Epoche und Text, Text und Epoche können einander gegenseitig erhellen, aber auch revidieren.

Recht verstanden also vereint die Komponentenanalyse hermeneutische Grundgesetze mit einem Popperschen Falsifikationsbegriff, und nicht zuletzt deshalb sollte ihr in der heutigen erkenntnistheoretischen Debatte mehr Aufmerksamkeit zuteil werden, als dies meist geschieht. Es versteht sich nun auch von selbst, daß sie keineswegs die philologische Detailarbeit ersetzen kann: sie wird sie vielmehr integrieren müssen. Philologie, Historik, Ästhetik behalten ihr Recht.

Die Bedenken, daß diese Methode hohe Ansprüche stellt und nur dem Wissenschaftler zugänglich sei, läßt sich leicht zerstreuen: gerade an (hessischen) Schulen sind erstaunliche Resultate erzielt worden. Freilich zeigt sich die Handhabbarkeit erst in praktischer Übung, im Zusammenhang mit eigenen Forschungsthemen. Die Komponentenanalyse ist im Sinn des – in der ersten Vorlesung skizzierten Zusammenhangs von Wahrheit und Methode – nicht Methode um ihrer selbst willen, die von der Sache ablenkt, sie will vielmehr zu ihr hinführen<sup>47</sup>.

46 Friedrich Schlegel: *Kritische Ausgabe*, hg. v. Ernst Behler; München [...] 1967, 2, S. 252. Dazu, mit weiteren wichtigen Belegen Peter Szondi: *Friedrich Schlegels Theorie der Dichtarten*; in: Ders.: *Schriften*; Frankfurt/M. 1978, 2, S. 32-34.

47 Die dritte Vorlesungsstunde schloß mit einer Einübung in das komponentialanalytische Verfahren anhand von Texten Kafkas und Nietzsches. Die Musterinterpretationen von

**Indes:** Fragen bleiben. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Bereiche ist zum Teil nur rudimentär ausgearbeitet. So sehr W. Falk Polyhistor ist, so ist doch der germanistische Ausgangspunkt unverkennbar. Hier wären vor allem philosophische, doch auch mediävistische Forschungen erforderlich. Und es wäre zu fragen, wie (ob) andere Kulturkreise parallele Entwicklungen erkennen lassen. Hier ist ein Marburger Projekt im Gang, das über die Forschungen zur ägyptischen Situation, die derzeit auch innerhalb der Ägyptologie wahrgenommen werden (Jan Assmann) und in Konzentration auf den Umbruch um 1980 hinausführen soll. Manches mag an die vergeblichen Versuche einer nomothetischen Geschichtsschreibung, etwa an Karl Lamprecht, erinnern. Doch Falk ist nicht an einzelnen Rayons, wie der Psyche oder der Ökonomie interessiert, sondern daran, die Hervorbringungen der Kultur auf ihre reale Möglichkeit hin zu befragen. Und damit hat er es für seine und die nächste Zeit vermocht, Maßstäbe einer Erkenntnis zu setzen, die erst noch eingeholt werden müssen.

---

W. Falk (siehe u.a. *Handbuch ...*) lassen exemplarisch die verschiedenen Methodenschritte erkennen.